

**FOOTPRINTS OF LIFE . *Rewriting Art History*: Interventionen im öffentlichen Raum in Südafrika im Township Kayamandi bei Stellenbosch und im Squatter Camp in Mc Gregor**

September/Oktober 2015; in Kooperation mit dem Visual Arts Department Stellenbosch/Südafrika und dem Breede Centre McGregor

1. Partizipatorisches Kunstprojekt: THE BLUE SOFA AND UNTOLD STORIES FROM SOUTH AFRICA
2. Interdisziplinäre Interventionen

Kontext:

Als Rembrandt bereits 46 Jahr alt war und viele seiner Meisterwerke bereits gemalt hatte, traf am Kap der Guten Hoffnung Jan van Riebeck auf die Khoikhoi (Hottentotten) und San (Buschmänner) und gründete 1652 Kapstadt.

Als in Südafrika die Apartheid amtlich wurde, kam es ein Jahr später in Europa zur Gründung der BRD und DDR.

Als Nelson Mandela 1994 nach 27 jähriger Haft freigelassen wurde, wütete im Balkan der bislang letzte europäische Krieg.

Wenn es Frühling wird in Südafrika, haben wir in Europa Herbst. Das liest sich – zumindest im Hinblick auf die Natur - als „gegentaktig“. Ein gegenläufiger Rhythmus in derselben Zeitzone.

Und 2015? Deutschland wird zum Aufnahmeland für Tausende von Flüchtlingen. Südafrika ist bereits eine Regenbogenkultur mit 11 offiziell anerkannten Nationalsprachen.

Schauplatz 1:

An der Stellenbosch-Uni, die in der Zeit der Apartheid als „Kaderschmiede“ der Apartheid galt, gibt es im Visual Arts Department ein auf mehrere Jahre angelegtes künstlerisches *Forschungsprojekt* mit dem Titel „*Rewriting Art History*“. Kunstgeschichte soll neu geschrieben werden unter Einbeziehung der bisher nicht gehörten Stimmen der schwarzen Bevölkerung, die im Township Kayamandi bei Stellenbosch lebt.

Kollegin Dr. Elmarie Costandius, Dozentin für Grafikdesign, formuliert das Anliegen in einem Exposé wie folgt:

*“The Rewriting the socio-political history of the arts in Stellenbosch (RESHA) is a project that envisions the collection and documenting of the arts that were, and in some cases, are still currently practiced in communities during the apartheid years in the Stellenbosch region. The project seeks to mainly collect the arts that fell outside formal art structures, such as mainstream galleries, theatres and music conservatories and, in doing so, to reduce the gap in the socio-political art histories that were not documented during Apartheid.”*

Durch Storytelling und studentische Aktivitäten aus den Bereichen Grafikdesign und bildende Kunst werden seit 2013 Daten über die verschiedenen Kulturbereiche der „locals“ aus dem Township gesammelt und in einem großen übergreifenden Archiv gespeichert. Die Kunst spielt als *Movens* eine zentrale Rolle. Die Erkenntnisse, die aus der Arbeit gewonnen werden, fließen ein in ein „Higher Education Curricula“ für „A critical citizenship education perspective“. Es geht um die Transformation der südafrikanischen Gesellschaft durch eine höhere Bildung, eine kritische Selbstreflexion und verantwortungsbewusste Gestaltung der Zukunft. Auch 20 Jahre nach der Apartheid ist die Segregation noch vorhanden, wenn auch nicht juristisch und politisch, so doch im alltäglichen Leben und im Hinblick auf die sozialen und ökonomischen Zustände. Armut und Kriminalität steigen, die Alphabetisierung ist rückläufig. So kann man es in der Tagespresse vor Ort lesen, so wird es von Einheimischen der verschiedenen Hautfarben berichtet.

Das war der Anknüpfungspunkt für unser interdisziplinäres und partizipatorisches Kunstprojekt, das als Beitrag zu „Rewriting art history“ in Kayamandi für zwei Wochen stattfinden sollte. Unser elfköpfiges Team bestand aus Studierenden (vorwiegend Mastern) und Ehemaligen der Malerei, Bildhauerei, Schauspiel und einem Musiker. Wir hatten vorsichtshalber Konzepte im Voraus ausgearbeitet, die flexibel variiert und den Gegebenheiten angepasst werden konnten und untereinander inhaltlich in Beziehung standen. Unsere Koffer waren voll mit dem entsprechenden Material.

Welchen Sinn macht es aber für eine Gruppe von ortsfremden Künstlern, für zwei Wochen in diese andere Welt einzubrechen und aktiv zu werden? Zunächst schickt man uns seitens unserer Gastgeber auf eine „guided tour“ als „Touristen“ durch die verschiedenen Bezirke des Townships, das zur Zeit der Apartheid entstand und auch heute noch aus den typischen „Shacks“ (Hütten, Baracken) besteht. Es gibt deutliche Unterschiede. Neben den Blechhütten, die z. T. sehr baufällig sind und hier und da notdürftig mit Pappe und Holzplatten geflickt sind, gibt es Straßenzüge mit solide gebauten kleineren Häusern und Garten davor. Die meistgesprochene Sprache ist isiXhosa. Wir lernen gleich wie man grüßt: „Molo“ (to one) oder „Molweni“ (to many). Der Begriff *Kayamandi* entstammt dieser Sprache und bedeutet „angenehmes Heim“ (*ikhaya* – „zu Hause“; *mnandi* – „süß“, „angenehm“). Frauen waschen an öffentlichen Wasserhähnen Wäsche in großen Mengen, Kinder tummeln sich, Jugendliche lungern herum, Männer sitzen am Straßenrand allein oder in Gruppen, manche von ihnen angetrunken. So erwartet man es im Township. Wir sind in der Rolle der Gaffer und folgen damit auch einem Klischee. Am Schluss werden wir zu fünf Häusern geführt, die zu der Organisation KCD (Kayamandi Creative District) gehören. Townshipbewohner können sich vertraglich KCD anschließen, um das eigene Haus wie eine Galerie für Touristen zu öffnen, ggf. etwas zu verkaufen oder andere typisch afrikanische „Skills“ zu präsentieren: Storytelling, Musik, Initiation, die afrikanische Kochkunst, Gartengestaltung sind die Themenbereiche, die uns präsentiert werden. Man bittet uns, mit den fünf Hausbewohnern zu arbeiten und spezielle Aufträge für KCD abzuarbeiten. Das sei das Feld, auf dem wir angeblich für die Townshipbewohner nützlich wären. So war es im Vorfeld der Reise aber nie abgesprochen worden. Da ergibt sich die erste Spannung: Macht es Sinn für uns, als Künstler von Übersee solche festgelegten Dienstleistungen auszuführen, zumal wir doch einen Beitrag zu dem „Rewriting-Projekt“ leisten sollen? Wer steht hinter dieser Organisation? Was hat das Departement damit zu tun? Wer verdient daran? Wie autonom ist der Part unseres „Reiseführers“ Voyo, der selbst in dem Township lebt? Wie verhalten wir uns in dieser fremden Gesellschaft ohne unhöflich zu sein und unsere Gastgeber zu brüskieren? Der Besuch von „organisierten Touren“ durch Townships gehört – laut diverser Reiseführer – zu den touristischen Empfehlungen für eine Südafrikareise - Apartheid „live“. Und wenn es die Townships nicht mehr gäbe, würde Südafrika eine Attraktion weniger haben. Schwierig.

Vom Touristen zum künstlerischen Interventionisten: Das Visual Arts Department stellte uns für das Projekt zum Glück eine PhD Studentin an die Seite, die aus Simbabwe stammt und als eine der wenigen Schwarzen erfolgreich ein Grafikdesign-Studium absolviert hat und sich in ihrer Doktorarbeit mit Kunst und Handwerk der schwarzen Bevölkerung beschäftigen wird. Sie war im Township zwar ebenfalls fremd, konnte aber eine Brücke zu KCD schlagen und den Dialog darüber entfachen, dass wir als Künstler Kompetenzen mitbringen, die wir in einem erweiterten Handlungsrahmen gern direkt in künstlerischer Aktion mit der Bevölkerung einbringen würden. Es ginge uns keinesfalls um eine Ego-Aktion als Künstler, keine Sorge, sondern um die Einbeziehung der Leute vor Ort. Außerdem war von allen „Hausbewohnern“ eigentlich nur „Minky“ täglich da und bereit, sich auf unsere Arbeit einzulassen. Was tun?

Die ersten beiden Tage dienten also der Orientierung: Kayamandi war doch nicht so gefährlich, wie uns zunächst gesagt wurde. Außerdem konnten wir auf die Neugier der Bewohner zählen, allen voran Kinder, die durch die Heritage- Days ohnehin frei hatten. Passanten blieben am Zaun von „Minkys“ Haus stehen und schauten zu, wie hier im Garten gemalt wurde, Masken und Tierskulpturen aus Pappmaché entstanden. Das war die Idee: die Kunstworkshops direkt auf der Straße stattfinden zu lassen, zum Mitmachen für Jung und Alt, als „Markt der Ideen“. Wir weiteten also ab dem dritten Tag den Aktionsraum aus auf zwei Zentren. Haus und Garten von Minky waren die Schauplätze für

Maskenherstellung und szenisches Spiel und Malerei und Fassadengestaltung und damit einer nachhaltigen Veränderung des Ortes. Direkt auf dem Boden, eine Straßenecke weiter vor einem Computerladen, gab es auf einer Art Plattform plastisches Gestalten von Tieren, einen „Puppet“-Workshop, Materialdruck. Auf einen größeren Radius angelegt war eine interaktive Performance mit Nageldesign und Befragungen zum Thema Schönheit, wie auch das Musikprojekt, das dem Sammeln und Aufzeichnen von O-Tönen diente.

Der ursprüngliche Anlass für die Einladung nach Südafrika ins Visual Arts Department in Stellenbosch war nicht nur eine Vorlesung, die ich über meine diversen Interventionen im öffentlichen Raum halten sollte, sondern mein Storytelling- Konzept zum Thema Schuhe. Recherchen über *das geheime Wissen der Schuhe* umrahmten also die diversen anderen Aktionen. In Kooperation mit der PhD-Studentin Donlisha stellte ich an verschiedenen Plätzen am Straßenrand das blaue Sofa als Plattform der Kommunikation und Diskussion auf. Passanten nahmen Platz und erzählten ihre Schuh-Geschichten. Unter der Oberfläche von Fashion und Beauty kamen die wahren Stories zutage, Geschichten, die in das Innere der Schuhe wie „orthopädisch“ eingepreßt zu sein schienen. Die Teilnehmer erzählten- in englischer Sprache und damit immer schon immer in einer Übersetzung - vom Verlust von Familienangehörigen, Tanzperformances als Streetdancer, der Arbeit als Haushaltshilfe bei Weißen, Initiationswegen, Arbeitslosigkeit, Studium, dem Alltag im Barbershop, vierzig Jahre alten Schuhen, die nach der Entlassung von Robben Island erworben worden waren usw. Aus den „unerzählten“ (mit Video aufgezeichneten) Geschichten und dem umfangreichen Bildmaterial soll ein Buch entstehen, das in einer 500er Auflage gedruckt, den Bewohnern von Kayamandi wieder zur Verfügung stehen soll.

Durch all diese Aktionen waren wir im Township schnell bekannt und die Teilnehmerzahl wuchs. Ihre Ideen wurden zum wesentlichen Bestandteil der Aktionen. Um dem ganzen Projekt einen nachhaltigen Akzent zu geben, gab es am letzten Tag in einem Finale eine große Wandmalaktion mit allen Künstlerinnen und Künstlern. Der Besitzer des o.g. genannten Computerladens war am Abend zuvor leicht dafür zu begeistern gewesen, das Platteau vor seinem Laden rundherum bemalen zu lassen. Motivisch nahmen wir auf den Ort Bezug, indem Computerbildschirme als Felder für Bildentwürfe der Teilnehmer zur Orientierung in einer ersten Skizze aufgezeichnet wurden. Und los ging es. Im Nu waren 30-40 Mitwirkende aller möglichen Altersgruppen dabei und pinselten in einem rasanten Tempo ihre Ideen auf die Wandfläche. Die Künstler organisierten die Gesamtkomposition und ergänzten hier und da Farbflächen, gaben Anregungen.

Als wir mitten in der Arbeit waren und sich gerade sehr viele Akteure malend um die Mauer tummelten, hielt ein Touri- Bus an – ausgerechnet mit deutschen Touristen. Sie stiegen aus und machten Fotos. Das war ein besonderer Moment: Wir lieferten ihnen gerade die perfekten Fotomotive. Diesmal waren wir mit auf der anderen Seite, wir gehörten mit zum „Zoo“. Wir hatten also im Laufe des Projekts tatsächlich die Seiten getauscht, die Perspektive und die Rolle gewechselt. Intervention hatte funktioniert. So haben die Aktionen eine *zweite Wahrheit* hinter der „offiziellen“ preisgegeben.

Nachdem die Wand innerhalb von drei Stunden fertig gestaltet war, bauten wir auf dem Platteau eine kleine Ausstellung der Ergebnisse auf, als Dokumente für eine ertragreiche partizipatorische Arbeitsphase.

#### Schauplatz 2:

Künstlerische Interventionen sollten auf dieser Exkursion nicht nur im Stadtraum, sondern auch im ländlichen Gebiet stattfinden. Also ging es auf Einladung des sogenannten Breede Centres nach McGregor, einem kleinen Ort, 200 km von Kapstadt entfernt. Hier scheint die Welt in Ordnung zu sein, in dem säuberlich geordneten Dorf mit den weißen Häusern, meist im kapholländischen Stil. Im Reiseführer wird auf die schöne Lage zwischen Obstbäumen und Weingärten hingewiesen und einen Retreat Center. Der Ort bezeichnet sich auch als Künstlerdorf, wobei der Altersdurchschnitt bei 66 plus liegt. Auch hier gibt es eine zweite Wahrheit unter der Oberfläche: der Stadtplan verrät nicht, dass hier gegen das Gebirge hin ein großes Squatter Camp existiert, in dem (nach der Volkszählung

2011 (s.google) 2586 Coloureds in extrem schwierigen Verhältnissen ohne Wasseranschluss in ihren Papp- und Blechhütten leben. Dagegen stehen 400 Weiße, 102 Schwarze usw. Hier ist die Gesellschaftsstruktur nochmals anders, nicht nur wegen der extremen Divergenz von Arm und Reich, Jung und Alt, Farbige und Weiß. Die Farbigen oder Coloureds sind als Nachfahren der Sklaven und Kontraktarbeiter, die sich mit europäischen Einwanderern und Schwarzen am Kap vermischt haben, keine homogene Gruppe, ohne eigene Kultur und Sprache. Sie sprechen vorwiegend Afrikaans. Sie wurden auch in der Apartheid gesondert behandelt. Die Situation der Coloureds hat sich seit den letzten Kunstprojekten, die in 2011 und 2013 stattfanden, in McGregor insgesamt verschlechtert. Da die Polizei in großen Razzias die Drogenmafia aus den großen Städten vertreibt, lassen sich Dealer neuerdings in den Kleinstädten nieder und setzen hier die Bevölkerung aller sozialer Schichten durch Überfälle, Einbrüche, Morde, Vergewaltigungen in Angst und Schrecken. Unter den Unterprivilegierten finden sie ihre neuen Kunden, vielfach Kinder noch im Grundschulalter. Tik, die Droge vom Kap, wie es heißt, zerstört wie Aids die Lebensgrundlage von Millionen Einheimischen. Für uns heißt es, dass wir vor allem nachts vorsichtig sein müssen, nie allein unterwegs sein sollten, auch wenn wir im noblen weißen Viertel wohnen. Dies alles gehört zur „Diagnostik“ als Vorbereitung auf das anstehende Kunstprojekt: Der Breede Centre, der mit diversen Angeboten „Skills for Life“ vermitteln will, hat uns eingeladen mit Kunst Impulse zu setzen. Am ersten Tag werden wir daher gleich gebeten, künstlerisch mit den „Volonteers“, die meist aus dem Squatter Camp kommen, zu arbeiten und ihnen ein Life-Erlebnis zur Wirkung von Kunst zu geben. Das hört sich nach einem nachhaltigen Ansatz an.

Diesmal steht für diesen Standort keine Wandmalerei im großen Stil an. Das 300 m lange Gemälde auf der Mauer des Rugbyfields ist immer noch da und recht gut erhalten. Daran hatten in den Kunstprojekten von 2011 und 2013 zuvor unzählige Bewohner aus dem Squatter Camp, vor allem Kinder und Jugendliche mitgewirkt. Es leuchtet in der Sonne und hat seine eine Schauseite direkt zu den Hütten hin. Immerhin. Diesmal sollte es in Absprache mit den Gastgebern um ein übergreifendes Thema gehen, das den inhaltlichen Rahmen für diverse Workshops gab und als Performance im öffentlichen Raum präsentiert wurde. Grundlage war das von mir nach einer alten Sage konzipierte Stück über einen „Shoemaker“, der mit seinen besondern Händen besondere Schuhe für seine Kunden herstellt und ihnen damit individuelle Kompetenzen schenkt. Leider hatten wir nur zwei Tage und einen halben für die ganze Aktionen zur Verfügung. Mit ca. 30 coloured Kindern und Jugendlichen aus dem Township inszenierten die KünstlerInnen unseres interdisziplinären Teams das Stück, übten die Musik (u.a. Songs von Friedemann Geisler), gestalteten ein tragbare Bühnenbild, stellten Gipsmasken her, designten T-Shirts als Kostüme, machten Plakatdruck und stellten im Workshop plastische Gestaltung Schuhe her. Immer flossen hier die Ideen der Teilnehmer mit ein. Aufgeführt wurde der „Shoemaker“ an drei Orten direkt auf der Straße: im Squatter Camp selbst mitten auf einem sandigen Platz, an der Hauptstraße in der Nähe der von Weißen betriebenen Cafés und Kunsthandwerksshops und auf einem Spielplatz. Das blaue Sofa kam als Requisite ebenfalls vor und Storyteller, die aus dem Alltag ins das Stück eintreten und ihre Schuh-Geschichte erzählen sollten. Schon der Umzug von Aufführungsort zu Aufführungsort kam einer kleinen Kunst-Demo gleich, allerdings mit lautem Gesang und Trommeln. Die Wirkung und Relevanz des Projektes wird sich zeigen. Auf jeden Fall reisen wir mit neuen Einladungen nach Südafrika zurück. Als Resonanz auf die Südafrika-Exkursion wird es 2016 eine Kunst- Ausstellung geben, in der die individuellen Positionen und Reflexionen der teilnehmenden Künstler und KünstlerInnen, die insgesamt aus sechs verschiedenen Nationen stammen, präsentiert werden sollen: Fidan Axundova, Hanna Batsiukova, YiAn Chien, Lilian Friese, Friedemann Geisler, Katharina Haupt, Jon Hamre, Laila Sahrai, Anna Maria Thinius, Maria Zesewitz.